Partnerschaftsgesetz Deutliche Verbesserung der Lebensqualität von Lesben und Schwulen

«Das Gesetz gibt Selbstsicherheit»

Vor allem lesbische Paare lassen sich beim Partnerschaftsgesetz nicht von der Romantik leiten. Die rechtliche Absicherung steht im Vordergrund. Im Bild: Dagmar (30), rechts, und ihre Partnerin Sarah (29), links, in ihrer gemeinsamen Wohnung in Ennetbaden. (key)

Nicht Romantik, sondern Absicherung ist meist der Grund, warum sich homosexuelle Paare registrieren lassen – vor allem bei lesbischen Frauen. Ein Gespräch mit Rechtsanwältin Nadja Herz.

Interview Bettina Sticher

Frau Herz, erlebten die Standesämter im letzten halben Jahr einen Ansturm von homosexuellen Paaren, die sich eintragen lassen wollten?

Im Kanton Zürich waren es mehrere hundert Paare, die meisten davon waren aber bereits nach kantonalem Recht registriert. Viele Paare sind aber zurzeit daran, sich dies zu überlegen, vor allem solche, die schon länger zusammen und schon etwas älter sind. Meistens geht es um die gegenseitige Absicherung bei Krankheit und im Todesfall oder um die Regelung von Vermögensfragen. Die Paare überlegen sich die Vor- und Nachteile einer eingetragenen Partnerschaft genau. Es sei denn, ein Paar hat ein aktuelles Bedürfnis, sich eintragen zu lassen.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel, wenn eine/einer der Partner/Partnerinnen krank wird. Aber auch binationale Paare, denen es zum Teil bisher unmöglich war, zusammenzuleben, haben ein aktuelles Bedürfnis, sich eintragen zulassen – vor allem dann, wenn der Partner oder die Partnerin aus einem Nicht-EU-Land stammt.

Gemäss Statistik lassen sich bisher deutlich weniger Frauenpaare eintragen als Männerpaare. Warum?

Lesbische Frauen haben eher egalitäre Beziehungen. Bei ihnen ist oft auch die finanzielle Situation ähnlich, sodass die gegenseitige Absicherung während der Beziehung oft nicht ein so dringliches Anliegen ist. Wenn eine der Partnerinnen aus dem Ausland stammt, dann meist aus einem EU-Land. Ausserdem besitzen die Frauen im Durchschnitt viel weniger Geld als die Männer. Bei lesbischen Frauen steht vor allem die Absicherung der Partnerin im Todesfall im Vordergrund.

Ist für die Frauen auch ein feministisch-kritischer Blick auf die Ehe ein Grund, bei der eingetragenen Partnerschaft zurückhaltend zu sein?

Frauen, vor allem ältere, sind tatsächlich ehekritischer als die Männer. Nur selten lassen sie sich allein aus romantischen Gründen eintragen. Auch sind die älteren lesbischen Frauen damit aufgewachsen, dass sie nicht heiraten können, und brauchen nun Zeit, sich an den Gedanken zu gewöhnen. Die jungen lesbischen Frauen lassen sich Zeit. Die Gründung einer Familie steht ja bei ihnen nicht in direktem Zusammenhang mit dem Eintragen der Partnerschaft.

> «Frauen, vor allem ältere, sind ehekritischer als die Männer.»

Wäre die eingetragene Partnerschaft attraktiver für junge Frauen, wenn die Kinderfrage geregelt wäre?

Vermutlich schon. Aber das Partnerschaftsgesetz wurde erst im Sommer 2005 vom Schweizervolk angenommen. Es wäre politisch wohl nicht opportun, jetzt schon mit neuen Forderungen zu kommen.

Aber in der Realität ist die Kinderfrage ein Thema. Umliegende europäische Länder haben eine liberalere Gesetzgebung bezüglich Stiefkindadoption und Fortpflanzungsmedizin, was auch einen Einfluss auf die Schweiz hat.

Das ist so. Es gibt sehr viele lesbische Paare, die mit Kindern zusammenleben. Zum Teil stammen diese aus früheren heterosexuellen Beziehungen. Es gibt aber auch immer mehr lesbische Paare, die gemeinsam Kinder planen und aufziehen. Dadurch, dass hier keine gesetzliche Lösung getroffen wurde, ist das Problem nicht gelöst. Die Kinder sind ungenügend abgesichert, und die Rechtsbeziehung zur Co-Mutter ist nicht geregelt. Das heisst, dass im Einzelfall die Gerichte eine Praxis entwickeln müssen bezüglich Obhut, Unterhalt oder Besuchsrecht. Vermutlich wird in der Kinderfrage bei homosexuellen Paaren – wie bei anderen gesellschaftspolitischen Fragen auch – die Realität die zukünftige Gesetzgebung beeinflussen.

> «Es gibt viele lesbische Frauen, die mit Kindern zusammenleben.»

Lässt sich bereits etwas sagen zur Scheidungsrate bei Paaren, die in eingetragener Partnerschaft leben?

Nein, dazu ist das Gesetz noch nicht lange genug in Kraft. Anders sieht es bei den Paaren aus, die bereits nach kantonalem Recht in registrierten Partnerschaften leben. Hier gibt es schon einige Trennungen. Allerdings ist diese Partnerschaft vom rechtlichen Gesichtspunkt her auch viel einfacher aufzulösen.

> «Viele Homosexuelle sind an ihrem Arbeitsplatz nicht geoutet.»

Hat sich seit der Einführung des Partnerschaftsgesetzes die Situation für die Lesben und Schwulen in der Schweiz allgemein verbessert?

Ja. Das Partnerschaftsgesetz beinhaltet die rechtliche Anerkennnung von lesbischer und schwuler Lebensweise an sich und hat daher auch das Leben von Lesben und Schwulen in der Schweiz verbessert. Diese Anerkennung macht selbstbewusster. Diejenigen, die sich heute noch homophob verhalten, sind gesellschaftlich etwas ins Abseits geraten. Die Hauptdiskriminierung von Homosexuellen in der Schweiz bestand ja darin, dass man sie unsichtbar gemacht hat. Das hat die Abstimmung über das Partnerschaftsgesetz, bei der diese Lebensweise öffentlich thematisiert wurde, verändert.

Wie steht es mit der Diskriminierung in der Arbeitswelt?

Die Diskriminierung in der Arbeitswelt ist immer noch gross, wobei die Lesben als Frauen eine doppelte Diskriminierung erfahren. In der Arbeitswelt bekommen sie die Benachteiligung der Frauen deutlich zu spüren. Viele Lesben und Schwule sind an ihrem Arbeitsplatz nicht geoutet. Eingetragene Paare müssen dem Arbeitgeber aber ihren Zivilstand angeben. Davor haben viele noch Angst.

Sie geben in der Migros Klubschule Kurse über das Partnerschaftsgesetz. Wer besucht diese Kurse?

Die Kurse besuchen vor allem lesbische und schwule Paare. Das Informationsbedürfnis ist sehr gross. Die Paare wägen aufgrund der erhaltenen Informationen ab, ob sie sich eintragen lassen wollen oder nicht. Ich rate homosexuellen, aber auch heterosexuellen Paaren auf jeden Fall, sich rechtlich abzusichern, auch wenn sie nicht heiraten oder sich eintragen lassen wollen.

Arbeitswelt

Informationen zum Partnerschaftsgesetz sind auch erhältlich bei den Organisationen Pinkcross, haz und LOS. Die Vereine Network und WyberNet haben gemeinsam eine Checkliste für Arbeitgeber erarbeitet, die auf der jeweiligen Hompage heruntergeladen werden kann. Grössere Firmen haben eigene, interne Homosexuellen-Arbeitsgruppen. (sti)

Rechtsanwältin Nadja Herz: «Das Partnerschaftsgesetz hat das Leben der Lesben und Schwulen in der Schweiz stark verbessert.» (ü)

Nadja Herz

Nadja Herz ist Rechtsanwältin in Zürich. Sie hat sich stark für das Partnerschaftsgesetz engagiert und sie berät in ihrer Anwaltskanzlei viele homosexuelle Paare.
Seit 2003 gibt sie in der Migros Clubschule am Limmatplatz Kurse zum Thema eingetragene Partnerschaften. Die nächsten Kurse finden Ende September statt. (sti)

WG-Tagebuch

Hans muss ins Fernsehen

Thomas Ungricht

Vielleicht erinnern Sie sich. Hans, der neuste WG-Mitbewohner, ist Grazer und Single. Als Integrationsmassnahme wollen Andreas (der dritte Mitbewohner) und ich den Hans mit einer Inländerin verkuppeln. Erste Versuche scheiterten kläglich. Sprachbarriere, Timing, Alkoholpegel und Körperdeformationen waren die Ursachen. Strategiewechsel ist angesagt. Wir wollen Hans einem grösseren weiblichen Publikum präsentieren.

Das geht am Fernsehen am besten. In der Schweiz gibts hierfür genau ein Format: «SwissDate». Die Sendung, die alle doof finden, niemand schaut, trotzdem jeder kennt und die von einem Schwulen moderiert wird. Ein schwuler Moderator an heimischen Bildschirmen; keine Ausnahme, eher die Regel. Zwei davon lösen bei mir den Umschaltreflex aus. Der eine, Joël Gilgen, moderiert ebendiese Kuppelshow im Plastikstudio. Der andere, Dauergrinser Sven Epiney, hat Sendezeit, bis der Bildschirm schwarz wird. Weshalb mich die beiden Herren nerven? Diese penetrante Heiterkeit ohne Ecken und Kanten ist kitschig, und Kitsch ist nix für mich. Beim Verkuppler Joël Gilgen lässt sich die Rosawelt leichter verkraften. Sein lauwarmes Geschwätz auf den Schweizer Privatsendern ist für mich Gebührenzahler gratis.

Bezahlte Langeweile

Härter trifft es mich bei Sven-ich-habe-nie-schlechte-Laune-Epiney.
Seine Sendezeit scheint unbegrenzt. Theoretisch ist es möglich, den aufgestellten Knuddel-Sven frühmorgens am Radio zu hören. Am späteren Nachmittag kann man ihm zuschauen, wie er zehn Kandidaten mit trivialen Fragen quält. Zur Hauptsendezeit steht er dann in der Küche herum und dippt seine Finger in fremde Kochtöpfe. Unerträglich langweilig. Noch unerträglicher: Ich zahle dafür, ohne dass ich es will.

Macht schwul fröhlich?

Können mich Schwule besser langweilen? Kann mir eigentlich jemand beantworten, weshalb sich überdurchschnittlich viele Homos auf dem Bildschirm tummeln? Wieso sind TV-Schwule besser geoutet als Normalo-Schwule? (Siehe Zitat nebenan.) Haben Schwule ein Heiterkeitsgen mehr als Heteros? Macht Schwulsein fröhlich? Antworten gerne an untenstehende E-Mail-Adresse.

Hans kennt «SwissDate» und seinen Moderator nicht. Das ist gut. Vielleicht hätte er sonst seine Einwilligung zur landesweiten Flirterei nicht gegeben. Das Casting hat er inzwischen hinter sich. «Des pack iih. Meine Nebenbuhler sind lusche Säcke.» Danke, Hans, «SwissDate» ist gerettet.

WG-Bewohner und Redaktor Thomas Ungricht berichtet in loser Folge über seine Erlebnisse aus dem Alltagsbiotop WG. Lesen Sie kommenden Samstag, wie es Hans abends in der Fernsehsendung auf TeleZueri ergeht. E-Mail: thomas.ungricht@zol.ch.